

Klumpenrisiken vermeiden – das gilt auch in der Regionalentwicklung

Zollverein in Essen bewährte sich einmal mehr als ein Ort des produktiven Austauschs, diesmal in Sachen der Stadt- und Regionalentwicklung

Das Städtetekonglomerat zwischen Ruhr und Lippe mit 5,3 Mio. Einwohnern, gemeinhin bekannt als die Ruhrregion, polyzentrisch strukturiert, hat sich inzwischen herumgesprochen. In Deutschland ist diese Situation einzigartig, denn alle anderen deutschen Großstädte von Berlin bis München sind auf einen zentralen Verdichtungsraum hin orientiert. Im globalen Vergleich stellt sich die Situation anders dar, denn die stark wachsenden Regionen von China und Japan bis nach Kanada sind inzwischen mehrheitlich polyzentrisch definiert. Im Zuge der fortschreitenden Urbanisierung weltweit stehen alle Städtereionen vor enormen Herausforderungen. Wachstum oder partielle Schrumpfung sind so gesehen nur Teilaspekte.

Die internationale Tagung „Transforming City Regions“, initiiert von der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund, brachte Experten aus aller Welt zusammen für die Fortsetzung eines bereits im Vorjahr begonnenen, fruchtbaren Dialogs. Ziel ist der Ausbau und die Stabilisierung eines internationalen Kompetenznetzwerks. Verkehrssprache ist Englisch, deshalb „Urban Research Network“. Die Agglomeration Ruhr dient dabei als Projektionsfläche zum Vergleich mit anderen Regionen in dieser Welt hinsichtlich der Planungsstrukturen, der vorhandenen Werkzeuge, bestehender Initiativen, aber auch der Defizite, der drängendsten Probleme.

Ein Blick nach draußen hilft, die eigene Position besser einzuschätzen, so etwa, wenn aus Grater Detroit berichtet wird, dass dort nach Wegfallen der Automobilindustrie („eine kapitalistische Erfolgsstory sonder gleichen“, so Martin Murray, University of Michigan, „denn die Unternehmen haben ihren Gewinn gemacht“) rund 80.000 – in Worten achtzigtausend – Gebäude leerstehen und dem Verfall preisgegeben sind, vom Einfamilienhaus bis zur Produktionshalle. Wer es sich leisten kann – meist der weiße Mittelstand – zieht weg in sich abspaltende Teilgemeinden und überlässt die Verantwortung anderen. Erst in jüngster Zeit wird versucht, punktuell gegen

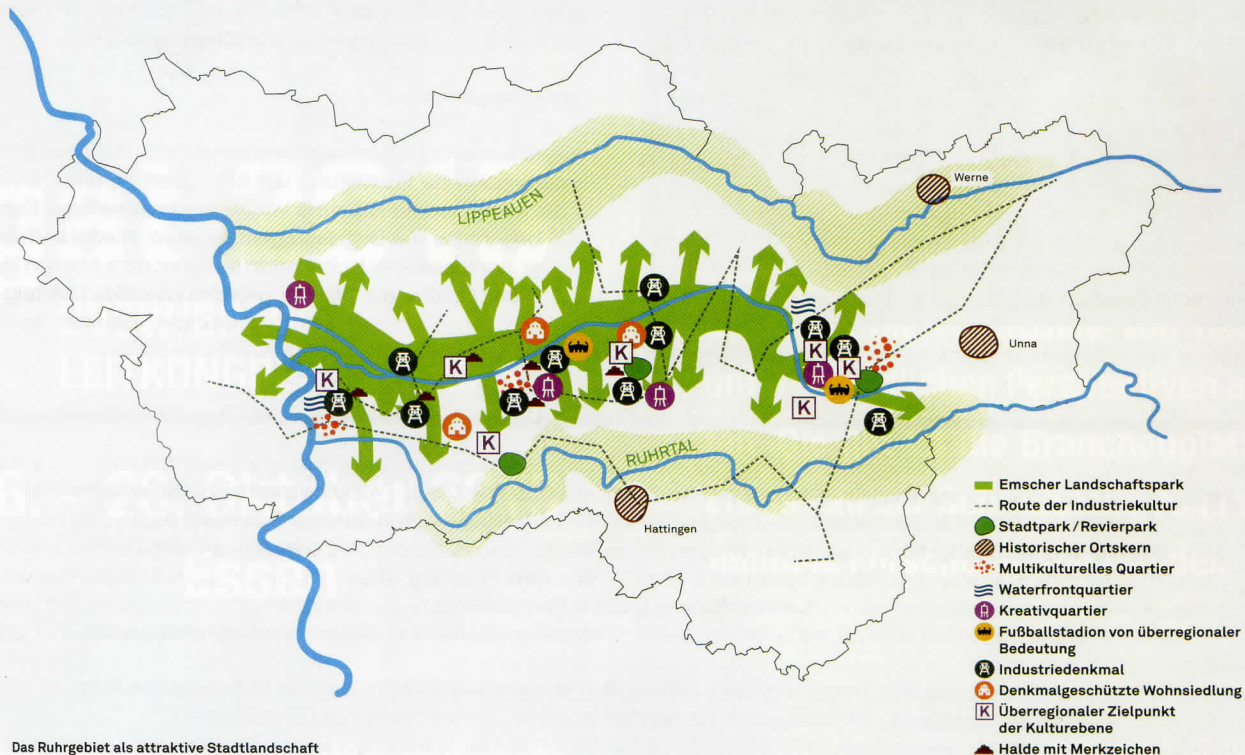
zu steuern. Dass zwischen Ruhr und Emscher trotz ähnlich gravierender Umstrukturierungsaufgaben weg von einer monofunktionalen, industriellen Ausrichtung eine solche Situation nie auch nur im Ansatz eingetreten ist, ist den Instrumenten der Arbeitsmarktpolitik wie der Städtebauförderung zu danken, aber auch eine große Leistung der Menschen. Die dennoch offenkundigen Defizite wurden bei Tagung nicht kleingeredet. Immer noch wird viel zu wenig kooperiert und koordiniert, da ist noch viel Luft nach oben, wenn die Region den turnaround schaffen will.

Wenn man ein Fazit aus der Vielzahl der Referate, der Praxisbeispiele aus Stadtsituationen rings um den Globus und theoretischen Überlegungen führender Köpfe in Sachen Urban Research benennen sollte, dann dieses:

1. Die Transformation kann nur als bottom-up-Strategie funktionieren, denn top-down-Masterpläne werden über die Zeit von der Entwicklung überholt und nie zu Ende umgesetzt. Andererseits bleiben Einzelinitiativen wirkungslos, wenn es keine vereinigende Idee gibt, keine gemeinsame Zielvorstellung, keine Identität.

2. Die Tatsache, dass allein rund 70 Experten aus aller Welt als Referenten – wenige einheimische aus der Ruhrregion eingerechnet – den Weg nach Essen auf sich genommen haben, spricht für Kompetenz und Leadership der Institutionen und wissenschaftlichen Einrichtungen im Ruhrgebiet. Die Erwartung aller Teilnehmer, dass sie ein mehr an Erfahrung, an Erkenntnis und wertvollen Kontakten mitnehmen konnten, wurde nicht enttäuscht.

Die Tagung wurde unterstützt durch das Bundesbauministerium, die Mercatorstiftung, die Wirtschaftsförderung Metropole Ruhr, die Landesinitiative Stadtbaukultur sowie als Partner das RuhrMuseum, die Emschergerenossenschaft und nicht zuletzt als Hausherr die Stiftung Zollverein.



Das Ruhrgebiet als attraktive Stadtlandschaft